

Zwei Gedichte

Autor(en): **Hess, Jakob**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **19 (1929)**

Heft 26

PDF erstellt am: **21.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-641019>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 26
XIX. Jahrgang
1929

Bern,
29. Juni
1929

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst, Sport, Touristik und Verkehr

Gedruckt und verlegt von Jules Werber, Buchdruckerel, Bern — Telephon Bollwerk 3379

Zwei Gedichte von Jakob Heß.

Bergfee.

Umflibert von Zinnen
Mit ewigem Schnee,
Blaut still und tiefeinsam
Im Hochland ein See.

Kein Blümchen, das farbig
Vom Ufer ihm lacht,
Nur Eisdiamanten
Besichert ihm die Nacht.

Er spiegelt der Sterne
Gottselige Glut;
Im Mondenglanz flimmert
Die schlummernde Flut.

Und dämmert die Frühe,
Dann lächelt der See;
Dann strahlt auf den Zinnen
Der ewige Schnee.

Bergerinnern.

Spitzchen überm Felsenkar,
Aller dumpfen Schwere bar,
Lenkt den Blick aus Dunst und Not
Himmelan ins Morgenrot.

Spitzchen hoch ob grauer Wand!
Lichtgrün prangt dein Schulternband.
Und dein Troßkopf lächelt froh:
Schöner trifft ihr's nirgendwo!

Spitzchen, schlank und glanzumflirrt,
Hab' zu dir mich einst verirrt.
Jener Stunden helles Glück
Wünsch' ich oftmals mir zurück.

„Robinsonland“

Ein Roman von Wilhelm Poed.

14

„Sehen Sie wohl. In solchen Dingen genügt bei einem so angesehenen Familiennamen die kleinste Andeutung.“

„Warum die Rechnungen so plötzlich angeschneit kommen, ist ja auch schließlich ganz egal. Die Hauptsache ist die große Summe, die ich auf einmal flüssig machen soll.“

„Wie hoch ist der Gesamtbetrag?“

„Etwa 4500 Mark.“

„Nun, das ist ja kein Hals ab“, lächelte der Kaufmann. „Wenn ich Ihnen irgendwie gefällig sein kann, verehrte gnädige Frau, gebieten Sie rüchhaltlos über mich.“

„Besten Dank. Daß die Sache für Sie eine Kleinigkeit bedeutet, weiß ich, Herr Guldnapfel. Aber für mich ist sie es nicht. Ich müßte dann also wieder bei Ihnen Schulden machen. Und die würden vom Kapital abgehen. Davon möchte ich nicht gern etwas abbrödeln. Es soll ja für Diek und Lambert sein. Im Gegenteil, ich möchte es vermehren. Sie haben es ja jetzt doppelt nötig.“

„Sieh, sieh! Auch hierin bewährt sich Ihr neuer, plötzlich modern gewordener Charakter. Sie wollen also Ihr Geld kaufmännisch nutzbar machen? Spekulieren oder dergleichen? Das liebe ich. Und meinen Rat will ich Ihnen gern geben. Nur müßten Sie mir vorher ganz klaren Wein über Ihre pekuniären Verhältnisse einschenken.“

„Das ist leicht getan. Ich habe ein Vermögen von nominell 120,000 Mark. Das ist zur Hälfte in 3prozentigen und zur anderen in 3½prozentigen Preußischen Konsols

angelegt. Es ist nicht als in die Ehe eingebracht zu betrachten, sondern steht mir laut Vertrag völlig zur freien Verfügung. Selbstverständlich sind die Zinsen im Haushalt und für meine Sonderbedürfnisse mitverbraucht worden. Nun möchte ich natürlich bei dem augenblicklich sehr niedrigen Stand der Konsols nichts verkaufen.“

„Versteh', versteh'. Klare Verhältnisse, wie sie für einen Beamtenetat am besten passen“, lobte Guldnapfel. „Nur'n bißchen simpel und altmodisch. An einen Umtausch gegen besser rentierende Papiere, Industriepapiere, gute hochverzinsliche Prioritäten oder dergleichen haben Sie wohl nie gedacht?“

„O, das hätte mein Mann nie gelitten.“

„Ich meine, Sie können ganz selbständig über Ihr Vermögen verfügen.“

„Das schon. Aber bislang habe ich natürlich immer meinem Mann die Verwaltung überlassen.“

„Verwaltung? Es ist ja nichts zu verwalten als mit der Schere. Und von jetzt ab wollen Sie also allein darüber disponieren?“

„Ja. Ich betrachte es schon als Diek' und Lamberts Vermögen. Ich stehe meinen Kindern gegenüber in schwerer Schuld. Die will ich auf jede Weise gut machen. Und darum auch das Vermögen so zu verwalten suchen, daß es sich nach Möglichkeit vermehrt, aber nicht geringer wird. Wie haben Sie's gemacht, Herr Guldnapfel?“